

Gastkommentar

Forschung ist jetzt mehr denn je nötig

Forschung dient dem Menschen, nicht umgekehrt. Die Entwicklung von Wissenschaft und Technologie und ihr Nutzen zum Wohl des Menschen und der Gemeinschaft nahm wohl selten so einen wichtigen Platz in unserem Bewusstsein ein wie dieser Tage.

Wir durchleben eine Zeit der Verunsicherung, des ökonomischen Verlustes, des Verlustes unseres Vertrauens in eine fortschrittgeleitete und globalisierte Gesellschaft, des Verlustes an gewohnter und seit Jahrzehnten gelebter Entscheidungsfreiheit. Wir müssen Grundlegendes neu abwägen und Entscheidungen basierend auf ungewohnten Parametern fällen. Wir erleben eine Digitalisierung unserer Gesellschaft, wie wir diese nicht vorhergesehen haben. Und es wird sich erweisen, dass es mehr denn je wissenschaftliche Erkenntnisse und erforschte Grundlagen bedarf, um unsere Zukunft nachhaltig sichern zu können. Ein Beispiel hierfür kann die jüngste liechtensteinische Covid-Gapp-Studie unter der Leitung von Prof. Dr. Lorenz Risch, Prof. Dr. med. David Conen und Dr. Martin Risch sein, welche klären möchte, ob mit einem sensorischen Armband (AVA) die Früherkennung einer Covid-19-Infizierung möglich ist.

In einer Zeit, wie wir sie dieser Wochen erleben, wünschen sich viele, Technologie sei schnell, leicht verständlich, einfach einsetzbar und praktisch. Und viele wünschen sich, Wissenschaft und Forschung würden noch schneller arbeiten, vor allem seien deren Ergebnisse noch schneller einsetzbar. Aber Forschung und Entwicklung brauchen Zeit, Geduld, Vorlauf und Geld. Und die Erkenntnis ihrer zwingenden Notwendigkeit kann in der akuten Krisenzeit vielleicht zu spät sein. Die Entwicklung eines neuen Impfstoffes braucht bis zur Marktreife und -zulassung länger als viele erkrankte Menschen Zeit haben oder haben werden – auch wenn wir den «regulatorischen

«Die Entwicklung eines neuen Impfstoffes braucht bis zur Marktreife und Zulassung länger als viele erkrankte Menschen aktuell Zeit haben werden.»

Barbara Gant,
Rektorin UFL

Highway» nehmen. Deshalb darf Forschung und Entwicklung nicht nur in Krisenzeiten gefordert und gefördert werden, es muss als Daueraufgabe der Gesellschaft als Ganzes angesehen werden.

Im Nachgang der aktuellen Krise werden wir wissen, ob wir richtig gehandelt haben, ob wir früher hätten reagieren müssen, ob unsere Gesellschaft in Krisenzeiten funktioniert (hat), was wir alle besser hätten machen können. Es wird Veränderungen geben. Auch hier wissen wir erst im Nachgang, welche Veränderungen und wie nachhaltig diese unsere Entscheidungen beeinflussen werden. Unsere zukünftigen Entscheidungen, unsere Forschung und Entwicklung benötigen aber auch weiterhin und wohl mehr denn je einen gesellschafts-ethischen Rahmen und Eigenverantwortung. Den Rahmen bieten uns die 17 Ziele

für nachhaltige Entwicklung (Sustainable Development Goals, SDGs) der Vereinten Nationen. Am 1. Januar 2016 traten diese in Kraft und entsprechend der Ziele können wir unsere nächsten Schritte setzen – in der Politik, in der Wirtschaft und in der Wissenschaft. Die SDGs können uns Orientierung sein. Wissenschaft, Forschung und der gemeinsame Diskurs werden uns neues Vertrauen geben.

Viele Universitäten, so auch die UFL, haben sich in immens kurzer Zeit auf eine neue, virtuelle, Normalität umgestellt. Vieles war bereits geplant und wurde «nur» beschleunigt. Doch das Spannende an dieser Entwicklung ist nicht die technologische, sondern jene des Menschen. Unsere Arbeitsweise und die Art unserer Kommunikation haben sich verändert und den Gegebenheiten angepasst. Wir unterrichten und betreuen unsere Studierende in virtuellen Hörsälen, wir besprechen uns mit unseren Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen im Homeoffice. Und wir freuen uns über die Videotelefonate mit unseren Familien und Freunden. Es zeigt sich abermals, dass der Menschentwicklungsfähig und vor allem anpassungsfähig ist. Menschen wollen und können sich verändern. Aber wir brauchen genauso wie Technologie und Wissenschaft Impulse und Zeit zur Entwicklung, um den nächsten Schritt gehen zu können. Wohin wir gehen, das hängt von unseren weiteren Entscheidungen ab.



Barbara Gant, Rektorin der Privaten Universität Liechtenstein

Börsenkommentar

Feldstecher statt Lupe

Die Börse ist der Platz für kalkulierte Ungenauigkeit. Der britische Ökonom Samuel Brittan sagte dazu treffend, was man sehe, hänge davon ab, wo man sitze. Daher ziehe ich den Hochsitz und den Feldstecher der Lupe vor. Letztere verleitet gerne dazu, mit den genau richtigen Zahlen die treffend falsche Erwartung zu bilden. Das könnte derzeit sein, wenn man das Wachstum der Geldmenge dazu verwendet, sich auf Inflation der Konsumentenpreise einzustellen. Eine andere genaue Zahl mahnt zur Vorsicht: Die als M2 zum Ausdruck gebrachte Umlaufgeschwindigkeit des Geldes. Eine ungenaue dürfte da treffender sein: Die Ausnutzungsquote der Produktionskapazitäten. Die ist wohl wie ein Soufflé zusammengefallen, in welches eine Gabel hineingestochen wurde. Die Unternehmen werden so rasch wie möglich ihre Kapazitäten hochfahren, um Cash-Flow zu generieren. Die Nachfrage werden sie mit Preiskonkzessionen anzukurbeln versuchen. Der Ölmarkt ist kollabiert. Wer diese Woche Öl auf Termin kaufte, erhielt noch eine Gutschrift auf sein Konto als Danaergeschenk, denn man erhielt etwas, was noch lange im Überangebot bleiben wird. Mit einem Verlust von rund 30 Prozent seit Jahresanfang gehört der MSCI Real Estate zusammen mit dem MSCI Financials, der ebenfalls 30 Prozent eingebüsst hat, nach Energy mit einem Minus von 43 Prozent zu den drei grössten Verlierern. Der MSCI Welt hat im Vergleich dazu 15 Prozent verloren. Der MSCI Healthcare hat 2 Prozent abgegeben, Information Technology 5 Prozent und dessen grösste Industrie, Software, hat 6 Prozent zugelegt.

Die Aktienmärkte vollziehen weiterhin eine scharfe Trennung zwischen Aktien von Unternehmen, die die Zukunftsthemen besetzt haben, und allen anderen, worunter auch solche gehören, deren Aussichten durch die Pandemie beeinträchtigt wurden. Das kommt auch in den starken Divergenzen zwischen der Performanz des DJ US Growth Indexes gegenüber dem DJ US Value Index zum Ausdruck. Der DJ US Value Index hat seit Ende des letzten Bärenmarktes im März 2009 nur halb so viel zugelegt wie der DJ US Growth Index und dieses Jahr mit einem Minus von rund 17 Prozent fast dreimal so viel verloren wie der DJ US Growth Index mit einem Minus von rund 6 Prozent. Es gibt keinerlei Hinweise aus den Daten, dass sich die Schere zwischen innovationsgetriebenen Wachstumssektoren und Industrien zu allen anderen schliessen wird. Das grosse Bild gibt Perspektive, die beim Betrachten durch die Lupe verloren geht. Dieses grosse Bild zeigt ungebrochene Stärke von Innovation und keine auf Inflation deutende Marktsignale.



Alfons Cortés
Börsenexperte

Bundesrat Alain Berset besuchte die Firma Hamilton Medical, die Beatmungsgeräte herstellt.

